

Religionslehrer/in sein - Ein unmöglicher Job?

Einstiegs-Impuls der Jahrestagung der katholischen Religionslehrer/innen an Berufsschulen und Landwirtschaftsschulen der Diözese Linz. Wels. April 2009

Ein **unmöglicher Job** - wer empfindet das eigentlich so?

Wer redet denn so über die Religionslehrer und den Religionsunterricht - teils ernsthaft, teils humorvoll, teils nachsichtig oder fast bemitleidend?

Manchmal sind das meine **Kollegen in der Schule**.

Da bin ich gelegentlich von einem Schwarm von selbsternannten Humanisten oder gar Atheisten umgeben, die mich als Person und Lehrer zwar respektieren, aber von meinem Fach nicht allzuviel halten.

Halbernst fällt dann schon mal ein Stichwort wie "Wanderprediger" oder „Himmelskomiker“.

(Als Physiklehrer, Mathematiker oder Wirtschaftler hat man es im Unterricht ja schließlich mit klarem Sachverhalten zu tun, mit anerkanntem Wissens-Stoff, den die Schüler auch weithin akzeptieren.)

Nur mit „Reli“ ist das eine ziemlich dubiose Sache.

Religion ist doch schließlich Ansichts-Sache. Und da darf ja jeder wie er will.

Und weil das doch offenbar Privatsache ist, habe dieses Fach in der öffentlichen Schule eigentlich gar nichts verloren.

Und in der Berufsschule sowieso nicht: Da gehe es um die berufliche Qualifizierung, um Betriebswirtschaft, EDV-Kenntnisse, Fertigkeiten an der Drehbank und andere wirklich nützliche Kenntnisse ...

Beten könne man ja auch daheim oder in der Kirche ... usw. usw. -

Die Betriebe unserer Auszubildenden sehen das oft ähnlich: Religion in der Schule ist nutzlos und überflüssig. Die Jugendlichen sollen dort etwas Anständiges lernen - womit man was anfangen kann!

Und viele Schüler stoßen ja ins gleiche Horn.

Da kann einem dann schon Hören und Sehen vergehen. Wirklich ein unmöglicher Job.

Ja, und überhaupt **die Schüler** ... !

Also die, die ich kenne, sind größtenteils religiöse Analphabeten.

Firmung oder Konfirmation hat die Mehrheit ja noch mitgemacht - wegen lockender Geschenke.

Von Glaube, Bibel und erst recht der Kirche halten sie nicht viel, oder distanzieren sich selbstbewusst.

Das sei doch alles ziemlich unglaubwürdig, widersprüchlich oder unverständlich.

Wie könne einer heutzutage noch an Adam und Eva glauben, wo das doch mit der Evolution und dem Urknall längst wissenschaftlich geklärt sei.

Und was solle man schon mit so komischen Geschichten, dass Jesus da irgendwo das Meer geteilt habe, dass seine Mutter ohne Sex schwanger geworden sei oder dass Gott auf einem Berg Steintafeln mit den 10 Geboten beschrieben habe ... usw. usw.

Wie man als wissenschaftlich aufgeklärter Mensch an so antiquierte Sachen noch glauben könne, bleibt ihnen ein echtes Mysterium.

Außerdem: glaubhaft sei letztlich nur, was man sehen und anfassen kann.

Und mit dem Tod sei sowieso alles aus. Jenseits des Friedhofs gebe es nun mal nichts mehr!

Man solle doch realistisch bleiben ...

Und diesen "religiös unmusikalischen" Sprößlingen soll ich nun etwas von der "guten Nachricht" erzählen, dass Gott die Menschen liebe, dass Jesus für unsere Sünden gestorben sei, dass die Kirche ein Heilszeichen sei, man in den Sakramenten Gott begegnen könne usw. usw. Da kann man sich schon mal die Haare raufen - wenn noch genügend davon vorhanden sind. Wirklich ein unmöglicher Job!

Und diesen Job vollbringe ich zudem ganz offiziell und bewusst **im Auftrag der Kirche!**

Da drängeln sich dann weitere Fragezeichen in meinem Kopf:

Wie "kirchlich" soll - kann - darf das eigentlich sein, was ich den Schülern vortrage?

Bin ich mehr dem Lehramt und der Tradition verpflichtet - oder meinen Schülern, die vielfach keinen Bezug mehr zur Kirche haben und in ihrer Kritik an der Erscheinung der Kirche nicht gerade zimperlich sind.

Wenn der Papst mal wieder gegen die Kondome wettet, Holocaustleugner in die Kirche zurückholt oder auch einem Diktator freundlich die Hand schüttelt. Oder wenn mal wieder ein priesterlicher Kindesmissbrauch Schlagzeilen macht usw. usw.

Da ist es nicht immer leicht, sich als Vertreter dieser Institution vor die jungen Leute zu stellen, wenn ständig negative Nachrichten mir die guten pädagogischen Absichten verhageln.

Natürlich kann **ich für mich** ein paar Unterscheidungen machen. Aber in den Schülerköpfen die nötigen Differenzierungen zu erreichen kommt mir dann vor wie Don Quichottes Kampf mit den Windmühlen.

Wie komme ich trotzdem immer wieder zum Wesentlichen?

Ja, und was ist am Ende das eigentlich Christliche?

Wenn ich das für mich versuche zu buchstabieren, bin ich mir nicht mehr so sicher, dass mein Bischof das auch so sieht! - Wie weit darf hier eine Differenz gehen?

Was erwartet man also kirchlicherseits von mir?

Was darf die Kirche - angesichts gesellschaftlicher und schulischer Gegebenheiten - von einem Religionslehrer, einer Religionslehrerin konkret und realitätsnah erwarten? --

Und was darf ich von meiner Kirche erwarten?

Welche Erwartungen bin ich bereit zu akzeptieren und zu erfüllen?

Was erwarte ich selber von mir und meinem Unterricht?

Was erwarten die Schüler, die Schule, die Eltern?

Wie "fromm" darf oder muss eine Lehrkraft für Religion demnach sein - gerade in der Berufsschule?

Fragen über Fragen, auf die ich nicht gleich eine formalhafte Antwort bereit habe. Manches davon kann ich mit meinen Kollegen klären,

manches lässt sich nüchtern sachlich klären,

manches verlangt eine Menge an Zeit, Nachdenken und Erfahrung.

Und manches lasse ich auch einfach mal beiseite - oder nehme es mit Humor, denn in meiner "Firma", der Kirche", menschelt es doch allzusehr ...

Und schließlich soll aus der Sache des Glaubens – und auch aus dem RU – kein belastender Krampf werden...

Aber mal ganz ernsthaft und sachlich:

Was wir da tun - oder wenigstens versuchen, ist in mehrfacher Hinsicht "unmöglich":

1. Wir versuchen als Lehrkräfte Schülern etwas beizubringen.

Das ist als Bemühen schon ziemlich zweifelhaft. Was heißt da beibringen, unterrichten, lehren?

Die neue Lernforschung und Didaktik sagt da ganz ernüchternd:

Bildet euch nicht ein, ihr könntet den Schülern etwas beibringen. Jedenfalls nicht im Sinne des Umfüllens von Wissen aus einem Kopf in einen anderen.

Wir haben inzwischen verstanden - aus Psychologie und Philosophie - dass jeder Lernende sich das Entscheidende bestenfalls selber aneignet. Und zwar nach je eigenem Maß und auf eigene Art.

(Das wusste übrigens auch schon Kirchenvater Thomas von Aquin im 13. Jahrhundert!).

Mit der Objektivität des Lehrens und Lernens ist es also nicht weit hin. Jeder Mensch sieht nicht nur die Welt auf seine Weise, jeder konstruiert seine Welt im eigenen Kopf auch höchst kreativ mit. Das ist die Einsicht des sogenannten Konstruktivismus, der in einer gemäßigten Form auch in die Religionspädagogik Einzug gehalten hat.

Was da also wirklich "läuft" im Unterricht, ist letztlich gar nicht so einfach zu beschreiben - und auch nur in begrenztem Rahmen im vorhinein planbar. - Das ist für die Seminarleiter in der Ausbildung natürlich schon ein "Stachel" im pädagogischen Fleisch, und die Referendare bringt das gelegentlich noch mehr an den Rand der Verzweiflung bei der Unterrichtsvorbereitung. Fazit: Es ist fraglich, ob wir unseren Schülern je etwas "beigebracht" haben. Jedenfalls im klassischen Sinne.

Was in den Köpfen unserer Schüler passiert, erfahren wir nicht wirklich. Und niemand sollte glauben, dass man bei einer Klausur die Substanz von faktisch Gelerntem dargeboten bekäme. Operationalisiertes Wissen, gewisse Faktenkenntnisse und evtl. auch Ansätze von Transferleistungen.

Aber all diese Ergebnisse aufwendiger schulischer Arbeit bleiben am Ende doch recht äußerlich und formal.

Was erreichen wir also mit unserer Arbeit?

Böse Zungen haben schon immer behauptet, "Bildung" sei das, was übrig bleibt, wenn man alles andere vergessen habe ...

Und für uns als Religionspädagogen gilt das vermutlich in einem verschärften Sinne.

Vielleicht vermitteln wir letztlich mehr so etwas wie Ahnungen und diffuse Gesamteindrücke zur Sache. Auf jeden Fall vermitteln wir uns selbst als Botschafter und Menschen.

Womit schon ein **zweiter Punkt** berührt ist:

Wir unterrichten "Religion".

Wenn ich einem Fremden sage, dass ich Religionslehrer bin, dann begegnet mir bei manchen Zeitgenossen ein vieldeutiger Gesichtsausdruck, der zu sagen scheint:

"Sie sehen gar nicht danach aus ... " -

wie bitte sieht denn ein typischer Religionslehrer aus? oder

„Oh, das ist sicher ein schwieriges Fach ... " - da bin ich fast in der Versuchung, mich verstanden zu fühlen.

Oder meine projizierende Phantasie liest aus den spontanen Stirnfalten des Gegenübers etwa die Bemerkung "Ach ja, das erklärt so manches ... " - was auch immer da angedeutet sein mag.

In der Regel bemühe ich mich dann, den gespeicherten Vorurteilen und Erwartungen nicht zu entsprechen.

Vielleicht bewegt sich dadurch etwas ...

Egal, welche Reaktion mir da entgegenschlägt, der eigentliche Knackpunkt ist immer die Frage, was im Kopf des Anderen vorgeht, wenn das Wort "Religion" gefallen ist. Was verbindet er damit? Welche Erfahrungen hat er gemacht, die seinen Standpunkt prägten? Welche Bedeutung hat die Sache für ihn?

Meine Erfahrung hat mich gelehrt, so gut wie nichts mehr als selbstverständlich vorauszusetzen, wenigstens wenn es um Stichworte wie Religion, Glaube, Gott usw. geht.

Erst das weitere Gespräch bringt etwas Licht ins begriffliche Dunkel.

Das ist bei meinen Schülern nicht anders als bei etwas erwachseneren Zeitgenossen.

Und **wir unterrichten** "Religion" - jeden Tag, als wäre das ein Gegenstand des Lehrens und des Lernens wie in den anderen Fächern des Schulprogramms.

Aber auch das ist ein Irrtum.

Wir können den jungen Leuten überhaupt keine Religion **rüberbringen**, so als sei das etwas, was ihnen bislang – wenigstens in der richtigen Form und Klarheit – gefehlt habe.

Wie alle anderen Menschen haben sie schon immer irgendeine Form von Religion, meist jenseits der herkömmlichen christlich-kirchlichen Muster, die man bislang für die einzige Gestalt von Religion gehalten hatte. Weit gefehlt.

Religion ist ein höchst vielfältiges Phänomen und zeigt sich evtl. mit recht fremden Gesichtern.

Über die ist dann zu reden. Und da gibt's religionspädagogisch etwas zu lernen!

Und der Kern der ganzen Angelegenheit "Religion" - nämlich der Glaube - entlarvt das schulische Unternehmen endgültig als "unmöglich". Denn Glaube ist nicht lehrbar! Er ist - theologisch gesprochen - immer eine Gnade, also etwas, das nicht von uns herstellbar ist, sondern nur empfangen werden kann.

Und in einem institutionalisierten Kommunikations-Prozess mit 25 oder 30 jungen Leuten kann er folglich nicht als Zielbeschreibung dienen.

Wenn also der Begriff "Religion" - etwa mit Erich Fromm oder Paul Tillich - weit genug gefasst wird, bleibt die simple Feststellung übrig: Unsere Schüler haben Religion - und sie sind allesamt auch bereits "Gläubige"!

Beides brauchen wir ihnen nicht erst beizubringen - und können es auch gar nicht!

Wenn das konsequenterweise nicht möglich ist, was ist dann das Mögliche an unserem "unmöglichen" Job?

Wo liegt eigentlich seine "Mitte"?

Was ist seine Kontur, sein Ziel und Zweck?

Was ist für unser religionspädagogisches Handeln wichtig - und was nicht?

Darüber möchte ich mich gerne mit Ihnen im kollegialen Dialog verständigen. Denn über Sinn und Zweck des Religionsunterrichtes, über das Mögliche und Unmögliche dieses Faches - gerade in beruflichen Schulen - können wohl die am besten Auskunft geben, die sich tagtäglich dieser Herausforderung stellen ...

Lassen Sie uns also bei dieser Tagung im offenen Dialog - wir sind ja unter uns - gemeinsam nachdenken über unseren Job, unser Fach, unseren Auftrag, unsere Erfahrungen - und ebenso über unsere Fragen, unsere Unsicherheiten, unsere Zweifel und unsere Hoffnungen ...

Wenn uns das gelingt, werden wir hoffentlich alle eine wohltuende Portion Bereicherung und Stärkung mitnehmen können.

Reiner Jungnitsch

Wels 15.4.09